

Johannes 4,43-5,18

Die Barmherzigkeit in Person

Jesus reiste von seiner Heimat Galiläa aus zum ersten Mal nach Jerusalem zum Passahfest (2,13+23). Dort erlebten auch viele Galiläer seine Zeichen und Wunder (4,45). Über Samarien kehrte er nach Galiläa zurück und ließ sich wieder in Kana nieder. Er rechnete mit Ablehnung in seiner Heimat. Umso eindrücklicher erscheint der glaubende Vater.

Ein Mann glaubt und erfährt die Kraft Jesu (4,47-54)

Ein „Königlicher“, der im Dienst des Königs Herodes Agrippa steht, macht sich auf den Weg: von Kapernaum am Ufer des Sees Genezareth etwa 30 Kilometer bis Kana. Er fleht Jesus um Hilfe an für seinen todkranken Sohn.

Jesus kennt die Zeichen- und Wundersucht seiner Mitbürger. Sie wollen seine Wunder, aber nicht ihn! Oft zeigte sich Jesus distanziert, wenn er um ein Wunder gebeten wurde. Sein Ziel war nämlich nicht, bloße Begeisterung zu befriedigen. Doch der Vater setzt sein grenzenloses Vertrauen auf Jesus: „Herr, komm hinab, bevor mein Kind stirbt.“ „Komm hinab“ ist nicht nur geographisch zu verstehen, sondern steig als der Himmlische auch herab ins Elend meiner Familie. Keine theologische Diskussion! Kein Zwingen-Wollen! Jesus sagt: „Geh hin, dein Sohn lebt“, und bezieht dabei den Willen des Mannes mit ein. Also kein automatisches Heilungswunder!

Der Mann glaubte dem Wort Jesu und ging hin: Aus Glaube erwächst Gehorsam. Jesus will mehr erreichen als nur einen gesunden Sohn. Schon unterwegs hört der Vater die gute Nachricht: Dein Sohn lebt! Nun glaubt er mitsamt seiner Familie: Der Sohn hat Heilung erlebt, und alle haben in Jesus Heil gefunden. Beim ersten Zeichen Jesu in Kana erfasste der Glaube die Jünger, beim zweiten schon einen weiteren Familienkreis.

Ein Mann erlebt echte Barmherzigkeit (5,1-9)

Jesus tritt eine zweite Reise nach Jerusalem an, vermutlich zum Laubhüttenfest. Dies zeigt ihn als gesetzestreu. Doch er geht vorerst nicht zum Tempel, vielmehr in ein „Krankenhaus“, an den Teich Bethesda.

Ausgrabungen unter französischer Führung im 19. und 20. Jahrhundert bestätigen, dass es damals einen Doppelteich gab mit einer 6,5 Meter breiten Mauer dazwischen, darauf fünf Säulenhallen. Gesamtfläche rund 5.000 Quadratmeter. Viele Kranke, Blinde, Lahme warteten auf Hilfe in Bethesda, dem „Haus der Barmherzigkeit“ (so auf deutsch).

Jesus geht bewusst an diesen Ort, wo geballte Not und Elend sichtbar werden. Laut Hes 34,16 will der wahre Hirte nach dem Verlorenen, Verlassenen und Ausgestoßenen suchen. Da liegt der Namenlose, schon 38 Jahre lang gehofft, resigniert, krank. Jesus sieht ihn, so wie er immer einzelne Menschen sieht: Zachäus auf dem Baum, Petrus am See, uns heute. Jesus fragt: „Willst du gesund werden?“ Komische Frage, wer wollte das nicht? Wirklich? Lässt es sich mit dem Mitleid der Gesunden nicht ganz gut leben? Hat man sich nicht schon bei manchem prima arrangiert? Will ich tatsächlich aus meiner aussichtslosen Lage herauskommen? Die Antwort des Kranken: „Ich habe keinen Menschen“ lässt geplatze Hoffnung, unendliche Enttäuschung, brutale Einsamkeit erahnen. Wie nahe liegt da Selbstmitleid: Keiner denkt an mich, niemand besucht mich, lauter Egoisten, alle haben sie mich verlassen.

Das Haus der Barmherzigkeit war in Wirklichkeit ein *Haus großer Selbstsucht*. Wer ist als Erster im Wasser, wenn es sich bewegt? Jeder ist sich selbst der Nächste, auch in Bethesda.

Da spricht Jesus ähnlich wie in Kap. 4,50: „Steh auf, nimm dein Bett, geh hin!“ Jesus heilt nicht einfach über seinen Willen hinweg. Heilung wird auch hier nicht aufgezwungen! Niemand wird ohne seinen Willen aus dem Verderben gerettet. Jesus spricht, der Kranke gehorcht und erfährt Heilung.

Unbarmherzigkeit tötet (5,9-18)

Wie geheißen, läuft er mit seiner Matte los. Ein ungewohnter Anblick. Grund zur Freude für alle, die ihn bisher nur als Kranken kannten? Strenge Blicke und Fragen halten ihn an: Du darfst heute nichts tragen, der Sabbat muss eingehalten werden (siehe Jer 17, 21-22). Er verweist auf den Befehl seines Heilers. Er brach nicht absichtlich das Gesetz! Im Tempel will er wahrscheinlich Gott Dank bringen für seine Heilung (Ps 107,17-22) oder einfach an der

Festfreude teilhaben. Dort trifft ihn Jesus und spricht ihn an: Jetzt bist du gesund. Sündige nicht mehr, dass dir nichts Schlimmeres passiert. Was ist schlimmer als 38 Jahre Krankheit? Ewig verloren zu gehen! Kann man aufhören mit sündigen?

Jesus zeigt ihm den grundsätzlichen Zusammenhang von Sünde und Krankheit bzw. Sünde und Tod (siehe Röm 6,23). Wir dürfen aber nicht leicht und schnell von Krankheit auf vorliegende Sünde schließen, wie Joh 9 beweist.

Meldet der Geheilte aus Pflichtbewusstsein oder Naivität den jüdischen Führern, wer sein Helfer ist? Diese freuen sich keineswegs über die Heilung. Sie haben nicht mehr den gesund gewordenen Menschen im Blick, sondern die Gebote. Sie verfolgen Jesus, weil er ausgerechnet am Sabbat geheilt hatte, und noch viel mehr kreiden sie ihm an, dass er Gott als seinen Vater bezeichnet und sich damit Gott gleich setzt. Auf eine derartige Gotteslästerung kann es nach ihrer Ansicht nur die Todesstrafe geben (vgl. 3.Mose 24,16). Sie hatten das Wort Gottes, das Gesetz, und machten doch in ihrer Verbohrtheit aus der Wohltat des Sabbats ein *Joch*. Bis heute beansprucht Jesus mehr, als ein Arzt zu sein, nämlich Gottes Sohn. Unbarmherzigkeit macht hart, freudlos, und tötet.

Es ist schlimm, von der Gemeinschaft der Menschen ausgegrenzt zu sein, aber es ist schlimmer, von der Gemeinschaft mit Gott ausgegrenzt zu sein.

Fragen zum Gespräch:

- „Hauptsache gesund“: Stimmt das?
 - Sagen wir es deutlich, dass Heilung ohne Heil nicht genug ist?
 - Können wir uns noch echt mitfreuen, wenn verlorene Menschen zu Jesus finden?
- Werner Schäfer, Heilbronn*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu Kap. 5: Drei Kinder werden unterschiedlich schwer gefesselt. Einem wird nur ein Arm auf den Rücken gebunden, einem anderen die linke Hand mit beiden Füßen zusammen, dem dritten werden die Augen verbunden. Sie müssen nun um die Wette ein Bonbon aufheben, das ungefähr 2 Meter entfernt liegt. Diese Aufgabe wird ein paar Mal mit den gleichen Kindern gespielt. Dann werden die Kinder nach ihrem Erleben gefragt. Vielleicht gibt es Ärger, weil einer immer schneller war, weil er bessere Chancen hatte. → In unserer Geschichte hatte einer gar keine Chance. Jesus aber sieht ihn!
- In beiden Geschichten wird deutlich, wie Menschen auf Hilfe von anderen angewiesen sind: Der Vater bittet für seinen Sohn. Der Gelähmte hat niemand, der ihm hilft. → Jesus übersieht keinen. Er hilft!
- Impuls zu beidem: Auch wir können lernen, andere bewusster wahrzunehmen, zu helfen, wo es nötig ist, und auch für sie zu beten. → Für wen will ich in der nächsten Woche beten? Wem kann ich konkret helfen? (Evtl. auf Kärtchen schreiben und mitnehmen lassen.)